



Heimatgau



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von
Prof. Dr. Udalbert Depiny.

Verlag R. Wiegand & Debes, Linz.

Jährlich 6 Hefte.

Inhalts-Verzeichnis

Dr. Edmund Haller, Linzer Jesuitendramen	3, 108
Dr. Rudolf Scharizer, Aus Freistadts vergangenen Tagen	12, 97
Dr. Emil Karl Blüml, Historische Lieder und Sprüche aus Oberösterreich. II.	21
Dr. Eduard Straßmayer, Das Linzer Stadtbild in seiner ge- schichtlichen Entwicklung	65
H. Ebensteiner, Ein „halbvergessener“ Berger	110
Dr. Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Pug- leinsdorf im Mühviertel	116, 161, 235
H. Commena, Ueber die Erdbebenbeobachtungen in Oberöster- reich und ihre bisherigen Ergebnisse	125
Franz Priller, Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Mi- chael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell	173 230
Dr. Josef Haimerl, Der Romantiker Georg Stibler	179
Dr. Hans Commena, Unser Volkstanz	185
Dr. Oskar Oberwalder, Ueber Friedhofskunst	194
Dr. Oskar Oberwalder, Karl Böffler	225
Dr. Hans Commena, Der Ländler	250

Bausteine zur Heimatkunde.

Friedrich Hönig, Hochäcker bei Mtschwendt	26
Lambert Stelzmüller, Bilder aus dem Leben des Marktes Königswiesen im 17. Jahrhundert	27, 141, 268
F. Prillinger, Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde	30
Dr. Adalbert Depiny, Formel gegen die Grippe	33
Emil Friedrich-Depiny, Begräbnisbräuche	33
Trude Kuhsam, Reime beim Einsammeln der Heiligenstrigel	34
Hilbe Gallbrunner, Das Herbergsuchen in Traunkirchen	35
F. Gmainer, Ein Dreikönigs spiel in Freistadt?	35
Sagen aus Oberösterreich	35, 296
Dr. Oskar Oberwalder, Oberösterreichische Sgraffitoverzierungen	39
Dr. A. Depiny, Volkskundliche Sammeltätigkeit	43
M. Lindenthaler, Die letzten Kapitularen von Mondsee nach Aufhebung des Stiftes	131
Josef Berlinger, Mauten im Landgerichte Wartenburg	137
Volksspiele und Volksbelustigungen	144
H. Aschauer, Religiöse Gebräuche in Helfenberg	151
Franz Gößner, Neusonntagskinder	152
Dr. A. Depiny, Das Florianispiel zu Schlägl 1770	152, 204, 274
Hilbe Gallbrunner, Die Ortschaft Traunstein bei Gmunden	198
Leopold Gruber, Die Störnacht im Innviertel	203
Dr. A. Depiny, Nachtwächterrufe	203
Dr. Franz Berger, Die älteste Ansiedlung in Ried	262
Ferdinand Wiesinger, Die Reise des Welfer Stadtrichters Tobias Lambacher um Acht und Bann im Jahre 1616	263
D. F. Zekert, Im Kammergut	265
Dr. Edmund Frieß, Eine Sebaldi-Kultstätte in Oesterreich ob der Enns	269
Dr. Adolf Mahr, Die 1848er Nationalgarde in Hallstatt	271
Dr. A. Depiny, Ein Adam- und Evaspiel	288
Franz Prillinger, Rauhnächte. Aus der Ueberlieferung der Laa- kirchner Gegend	291

Heimatbewegung in den Gauen.

Jug. Julius Kunz, Das Hallstätter Ortsmuseum	45
Dr. Josef Schicker, Musealverein „Lauriacum“ in Enns	48
Fr. Bogl, Heimatbund Eferding	49
Trude Ruhf am, Alt-Freistadt	50
Dr. A. Depiny, Ortsgruppe Gmunden des Landesvereines für Hei- matschutz	157
Oberwalder-Depiny, Heimatausstellung Haslach	158
Dr. A. Depiny, Unsere Jugend	212

Kleine Mitteilungen.

Dr. Ignaz Zibermayr, Bernhard Böfinger †	51
Dr. Oskar Oberwalder, Konservator Eduard Pirle †	54
Dr. Th. Kerzner, Tagung der naturwissenschaftlichen Landes- museen und des naturhistorischen Museums in Wien	56
G. Teufelsbauer, Pfarrer und Heimatschutz	58
Dr. A. Depiny, Weihnachten 1921 im Heimatland	60
Dr. A. Depiny, Hans Sachs	62
Dr. D. Oberwalder, Schutz unseren heimischen Denkmalen!	215
F. Wiesinger, Die Neuaufstellung des Städt. Museums in Wels	301
Dr. D. Oberwalder, Das oberösterreichische Denkmalarchiv	308
Dr. A. Depiny, Störzeichen	309

Bücherbesprechungen.

Dr. Eduard Straßmayr, Uebersicht über die 1921 erschienene ober- österreichische Geschichts-Literatur	310
Leopold Hörmann, Mein Weg (Dr. G. R. Blüml)	63
A. Biegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Urfahr (Doktor Franz Berger)	64
Josef Blau, Alte Bauernkunst in deutscher Schul- u. Volkserziehung (Dr. Depiny)	160
Hans Wähli, Böhmerwaldsagen (Dr. Depiny)	160
Hauttmann-Karlinger, Bayrisches Wanderbuch, I. (Dr. D. Oberwalder)	221
Floribus Blümlinger, Gudlastenbilder (Dr. Depiny)	222
Raimund Zober, Altösterreich. Volkstänze (Dr. S. Commedia)	222
Hugo Hinterberger, Familienbuch der Familie Hinterberger (Dr. Depiny)	222
A. Ruhn, Das Wiberacher Schützenfest (Dr. Depiny)	223
Rübezahl (Dr. Depiny)	223
Josef Kern, Die Sagen des Leitmeritzer Gaus (Dr. Depiny)	223
Dr. Gustav Jungbauer, Die fünfblättrige Rose (Dr. Depiny)	223
Dr. Rudolf Gubh, Die Kunstdenkmäler des oberöstr. Innviertels (Dr. D. Oberwalder)	313
Rudolf Kubitschek, Bauernrätsel (Dr. Depiny)	315
Berichtigungen und Ergänzungen	315

Abbildungen:

Beilagen:

- 10 Ansichten von Linz; zu Seite 65 ff.
Bildnis Karl Böfflers; zu Seite 275 ff.

Textbilder:

- Gravitten (Franz Ludwig, Franz Lehner) S. 39, 40, 42.
Museum zu Hallstatt (Herma Schlechter) 46.
Hallstatt (Herma Schlechter) 273.

Buchschmuck von Max Rislinger.

Der Ländler.

Von Dr. Hans Commedia (Linz).¹⁾

„Uns läßt das lust'ge Paar
Hinztanzen vor den Augen,
Harmonischer Bewegung
Ein freundlich Bild des Lebens!“

Lenau, der Steyertanz.

Der Ländlertanz ist für den echten Sohn aus bairischem Stamme ebenso bezeichnend wie der Czardás für den Magyaren, der Kolo für den Südslaven. Leider liegt unsere Volks- und Stammeskunde vielfach noch in den Windeln, sodaß selbst in der engeren Heimat ein so hochbedeutsames Zeichen völkischer Eigenart völkstündlich bis heute ein berühmter Unbekannter geblieben ist.

Daher rankt sich ein heillofes Durcheinander von falschen und schiefen Vorstellungen, eine wahre Dornenhecke von ungelösten Rätseln und Streitfragen um den altherwürdigen Tanz des bairischen Stammes und behindert das richtige Verständnis seines hohen Wertes. Bezeichnend genug ist wohl schon die Tatsache, daß Form und Bedeutung des Namens bereits der Erklärung und Richtigstellung dringend bedürfen.

Freilich, die Herkunft von der deutschen Wurzel „Land“ trägt das Wort „Ländler“ erlichlich an der Stirne. Trotzdem kann es keine ursprünglich schriftdeutsche Bildung sein, da es sonst „Länder“, „Ländhener“ oder „Ländleiner“ lauten müßte. Die Verkleinerungssilbe l weist vielmehr deutlich auf die bayerisch-österreichische Mundart als Quelle hin. Tatsächlich sind auf dem gesamten bairischen Stammesgebiete die völlig lautgerechten mundartlichen „Ländler“-Formen²⁾ bis heute üblich. Die anscheinend schriftdeutschen „Ländler“-Formen³⁾ erklären sich leicht als oberflächliche Angleichung dieser Mundartworte an die Schriftsprache. Die alte Schreibung des mundartlichen hellen U-Lautes als a mit übergestelltem e, ae, ä hat diese äußerliche Verhochdeutschung noch gefördert, indem sie die Verwechslung mit dem schriftdeutschen ä Umlaut nahelegte.⁴⁾ Auf bairischem Stammeshoden schwebt die Beziehung zum mundartlichen Grundwort „Landl“ — über das ein dritter Aufsatz ausführlicher handeln soll — auch den Gebildeten noch vor. Daher begegnen im Süden lauter Formen mit der Ver-

kleinerungssilbe l. Als aber das Wort „Ländler“ mit der Sache nach Mittel- und Norddeutschland vordrang, wurde das l nicht mehr verstanden, infolge der gefühlsmäßigen Beziehung zum Grundworte „Land“ geradezu als störend empfunden und in Schrift und Lautbild ausgemerzt. So weisen die im Drucke fast allein üblichen, verhochdeutschen Formen mit Umlaut ä manchmal kein l mehr auf und konnten schließlich zur Bezeichnung jedes ländlichen Tanzes (Schlechtweg⁵⁾) dienen.

Nun ist es seit jeher üblich, Tanzform und dazu gehörige Tanzmusik mit den gleichen Worten zu benennen.⁶⁾ „Landla“, die mundartliche Urgestalt des Wortes, bedeutete demnach vorerst den im „Landl“ üblichen, eigenartigen Tanz und seine Begleitweise. Von da führt ein weiter Weg über viele Zwischenstufen bis zur vorerwähnten allgemeinsten Bedeutung von „Ländler“. Es ist das bleibende Verdienst der Forscher Kotter⁷⁾ und Hamza⁸⁾, in dieses furchtbar verwirrt und verwirrende Durcheinander von „Ländler“ und „Landla“ Namen und Bedeutungen eingermaßen Ordnung gebracht zu haben. Ihren Anregungen gemäß wird in diesem Aufsätze das Wort „Ländler“ fortan als ein Sammelname gebraucht. Es soll alle Formen des ausgesprochen bairischen Stammestanzes umfassen, welcher trotz aller Teilung in die mannigfachsten örtlichen Abarten stets eigenartig gekennzeichnet bleibt und durch Rhythmus, Bau, Spielweise und Auswertung der begleitenden Musik sich deutlich von den übrigen Volkstänzen abhebt.

„Ländler“ bedeutet demnach von nun an zweierlei:

1. Alle Tanzformen des bairischen Stammestanzes, die „Ländlertänze“.

2. Alle Tanzweisen des bairischen Stammestanzes, die „Ländlerweisen“.

Das Mundwort „Landla“ hingegen wird, seiner ursprünglichen Bedeutung getreu, in diesem Aufsätze fortan nur eine ziemlich kleine Untergruppe des „Ländlers“ benennen, nämlich:

1. Die für das „Landl“ (das ob-öst. Stammland) bezeichnenden Sonderformen des bairischen Stammestanzes, die „Landlatänze“,

2. die hiezu gespielten Tanzweisen, die „Landlaweißen“.

„Ländler“ und „Landler“ sind also in Zukunft in diesen Ausführungen streng zu scheiden.

Im gesamten Gebiete des bairischen Stammes, vom See bis zur Leitha, vom Kamm der Alpen bis zur Höhe des Böhmerwaldes, lebt eine vielföpfige Tanzfamilie, welcher unter allen Volkstänzen unbestritten der Vorrang zuerkannt wird: der Ländler.

Er gehört, wie fast alle heute noch geübten Volkstänze zu den Gesellschaftstänzen. Die Lust an gemeinsamer Unterhaltung führt die Paare, Burschen und Mädchen, zum Tanze zusammen. Wenn Ländler von Männern allein getanzt werden, handelt es sich um eine durch die wirtschaftlichen Verhältnisse erzwingene Ausnahme. Die harte Berufsarbeit in der menschenfernen Einside des Waldschlages zwingt z. B. die Holzknechte im Gebirge, sich genau wie in Küche und Hauswirtschaft auch beim Tanze allein zu behelfen. Ländler für Mädchen allein hingegen scheint es nicht zu geben.

Der Ländler zählt, seiner Ausführung nach, zu den gegangenen, fortschreitenden Rundtänzen und schließt sich damit der heute weitaus stärksten Gruppe unserer Volkstänze an. In mäßiger Geschwindigkeit bewegen sich bei ihm die Paare hintereinander im Kreise (meist entgegengesetzt dem Sinne des Uhrzeigers), drehen sich dabei gewöhnlich um die eigene Achse, bilden und lösen gleichzeitig durch Verschlingen der Arme, Schreiten und sonstige Körperbewegung die verschiedensten Tanzfiguren, welche von sämtlichen Tänzern gleichzeitig und gleichmäßig ausgeführt werden müssen.⁹⁾ Oft wird dabei gesungen und gejodelt, gepäpelt und gestrampt.

Der Ländlerschritt beruht auf dem Wechselschritt oder Dreischritt (6 Schritte auf 2 Takte), ist aber manchmal zu höchst künstlichen Schrittformen ausgebaut und durch Hüpfen und Springen erweitert.

Alle Ländlertänze sind ursprüngliche, bodenständige Volkstänze, werden also vom Volke auf dem Lande ohne jede Anleitung durch Gebildete erlernt und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert. In jüngster Zeit macht allerdings der Schuhplattler eine Ausnahme. Er wird heute als eine Art Modetanz von den vielen alpinen Vereinen und Gesellschaften bewußt gehegt und gepflegt, manchmal auch schon künstlich weitergebildet oder verändert und

bringt so weit über seine angestammte Heimat in alle Alpenländer, ja selbst in die Großstadt ein.

Von allen Volkstänzen widersteht der Ländler am zähesten dem Verfall. Gewiß ist auch sein Verbreitungsgebiet in den letzten Jahrzehnten stark eingengt worden. Aus Kleinstadt und Märkten ist er von den großstädtischen Modetänzen, besonders vom Walzer, fast völlig verdrängt, am flachen Lande und im Gebirge teilweise in argem Verfall. Auf großen Teilen des bairischen Stammesgebietes aber blüht er noch in kräftigem Leben, legt neue Triebe an und erobert sich sogar verlorenen Boden wieder zurück. Die viel verbreitete Meinung,¹⁰⁾ daß der Ländler dem Tode geweiht sei und schon in den letzten Jügen liege, entspricht den Tatsachen nicht. Man darf vielmehr mit Zuversicht erwarten, daß gerade diese Tanzfamilie noch vielen Geschlechtern bairischer Stammeskinder Freude und Frohsinn bereiten wird.

So weit man aus der Tanzform einen Schluß auf das Alter des Ländlers ziehen kann,¹¹⁾ erweist er sich als ein echt deutscher Tanz, der sicher ins Mittelalter, vielleicht aber in seinen Grundlagen noch weiter zurückgeht.¹²⁾ Das paarweise Tanzen im Kreise mit Verdrehen und Umschlingen der Tänzerin war beim süddeutschen Volke besonders auf den Dörfern schon in frühen Mittelalter neben den Reigentänzen gebräuchlich, gewann immer mehr an Beliebtheit, und wurde schließlich als Wesen des „Deutsch Tanzens“ angesehen.¹³⁾

Trotz aller Zersplitterung in fast unübersichtbar viele örtliche Sonderformen, schließen sich die zahlreichen Glieder der Ländlerfamilie deutlich in wenige Hauptstämme zusammen.

Im Herzen des Verbreitungsgebietes, etwa auf den Teil Oberösterreichs zwischen Alpen und Donau beschränkt, herrscht jene besondere Ländlergruppe, welche in diesem Aufsatze „Landler“ genannt wird. Da ihr eine ausführliche eigene Abhandlung vorbehalten ist, so sei diesmal bloß auf sie hingewiesen.

Der Ländler auf dem Boden des bayerischen Oberlandes und des anstößenden Alpenvorlandes bis zur Donau, sollte eigentlich der „Bayerische“¹⁴⁾ heißen. Wenn in diesen Zeilen hinfort der Ausdruck „Schuhplattler“ hierfür gebraucht wird, so geschieht dies deswegen weil der Oberösterreich heute un-

ter „Bayerisch“ keinen Ländler, sondern einen figurenreichen Hopswalzer im $\frac{2}{4}$ -Takt versteht, der zum Unterschied vom $\frac{3}{4}$ -taktigen „Wiener“ Walzer eben „Bayerischer“ Walzer heißt.¹⁶⁾

Der Schuhplattler greift von altersher auf Salzburg¹⁶⁾ und Tirol¹⁷⁾ über, muß aber auch im Innviertel heimisch gewesen sein, das ja bis 1816 dauernd zu Altbayern gehörte. Nach Stelzhamers maßgebendem Zeugnis wurde im Innviertel am Beginn des 19. Jahrhunderts der „bayerische Langaus“ neben dem Landla getanzt.¹⁸⁾ Nach Böhme¹⁹⁾ und Schmellers²⁰⁾ übereinstimmender Meinung ist nun aber dieser „Langaus“ eben der Schuhplattler. Dann können aber auch die „Altbayerischen“, welche Willwein²¹⁾ und Zoder²²⁾ erwähnen, nichts anderes gewesen sein, als solche Schuhplattler und der Name Neubayerisch für eine um 1815 entstandene vereinfachte Schuhplattlerform erklärt sich von selbst.²³⁾ Dieser Neubayerische ist heute in Bayern, Ober- und Niederösterreich sowie der Steiermark als Volkstanz zu belegen, hat aber auch in die städtischen Tanzschulen und Tanzunterhaltungen Eingang gefunden.

Seinem Inhalt nach ist der Schuhplattler eine Liebeswerbung, welche durch die mannigfachen Figuren der tanzenden Paare dargestellt wird.²⁴⁾ Sein Kennzeichen bildet das Takt schlagen auf Schenkel, Waden und Schuhsohlen durch die Tänzer, jenes „Plattln“, das ihm die meisten Namen eintragen hat.²⁵⁾

Eine dritte Ländlergruppe hat sich auf dem Boden der grünen Steiermark entwickelt; der „Steirer“. An diesem Namen soll hinfort festgehalten werden, um Unklarheiten möglichst zu meiden.²⁶⁾ Von seiner Heimat Obersteiermark aus hat sich der Steirer die oberösterreichischen Alpen²⁷⁾ Teile von Kärnten²⁸⁾ den salzburgischen Pinzgau und Pongau, das gesamte niederösterreichische Gebirgsland und Alpenvorland bis zur Donau,²⁹⁾ das Burgenland³⁰⁾ und natürlich ganz Steiermark³¹⁾ erobert.

Es gibt eine ganze Reihe von anschaulichen Schilderungen des Steirertanzes aus verschiedenen Gegenden.³²⁾ Die bisher genaueste hat Hamza³³⁾ in Wort, Weise und Bild gegeben, die schönste und berühmteste Lenau in seinem Gedicht „Der Steirertanz“.³⁴⁾ Auch der Steirer ist gleich dem Schuhplattler ein getanztes Liebeswerben, nur ungleich zarter und zierlicher dargestellt. Aus

dem Schuhplattler klingen die Naturlaute des Liebespielcs mit Urkraft heraus, so daß der Beschauer schier das Balzen des Auerhahnes und das Röhren des Hirsches zu sehen und zu hören vermeint; der Steirer hingegen spinnt feine Minnesäden vom Herz zu Herzen, erzählt die ewig alte und ewig neue Geschichte vom Sichfinden zweier Menschenkinder. Bei aller Naturtreue, mit der dieser Liebesroman von der ersten Begegnung durch alle Zwischen- und Wechselfälle der Werbung³⁵⁾ bis zur endgiltigen Vereingung wiedergegeben wird, liegt ein Hauch edler Anmut und Keuschheit über all den erstaunlich mannigfachen und höchst reizvollen Figuren des Steirertanzes.

Neußerlich unterscheidet sich der Steirer vom Schuhplattler zunächst durch das Fehlen des „Plattlns“. In jüngster Zeit bringt infolge der alpinen Vereine und Gesellschaften das Plattln als selbständige eingeschobene Tanzfigur allerdings auch in manche Steirer ein. Dafür hat der Steirer seit jeher einen wesentlichen und notwendigen Tanzteil, welcher dem Schuhplattler fast immer fehlt: das Schnaderhüpfeln. Es leitet in der Obersteiermark und in Niederösterreich den Tanz gewöhnlich ein,³⁶⁾ findet sich aber auch als Tanzteil zwischen Wideln und Paschen mitten im Tanze. In Oberösterreich ist dieses Einschließen der Vierzeiler vielleicht unter dem Einflusse des Ländlers, die Regel.³⁷⁾ Besonders bezeichnend für den Steirer ist das Verhalten der Tanzenden im Paare. Sie sehen sich möglichst immer in die Augen und lösen trotz aller künstlichen Verwicklungen die einmal gefaßten Hände nur höchst selten.

Bei allen örtlichen Verschiedenheiten lassen sich doch alle Steirertänze auf drei Hauptteile zurückführen: 1. das „Wideln“, das vom einfachen Sechschrittwalzer bis zu den kunstvollsten Figuren ausgebaut werden kann, 2. das „Singen“ der Schnaderhüpfeln und 3. das „Paschen“ und „Strampfen“. Die reichhaltigsten Figurensteirer wiederholen diese Teile mehrfach, wobei die gewissten Figuren stets wechseln.

Landla, Schuhplattler und Steirer sind bis zum heutigen Tage schlichte Volkstänze geblieben. Sinegen hat es ein Sohn der Ländlerfamilie zur Weltberühmtheit gebracht. Es ist das im Gegenfatz zu den bisher genannten Figurentänzen ein ganz einfacher Rundtanz, bei welchem sich die Paare um-

schlingen, im langsamen Dreischritt (je ein Wechselschritt auf einen Takt der Musik) drehen und dabei im großen Kreise nach links weiterbewegen. Von dem heute üblichen Sechschrittwalzer unterscheidet sich diese Ländlerart eigentlich nur durch das viel langsamere Zeitmaß und die trippelnde Fußbewegung. Beides war durch den rauhen Erd- oder Stubenboden und die derbe Beschuhung der Tanzenden bedingt. In Anlehnung an guten, alten Sprachgebrauch³⁸⁾ soll dieses Urbild unseres Walzers fortan als „Deutscher“ bezeichnet werden. Infolge ihrer Einfachheit haben diese „Deutschen“ sich seit jeher der größten Beliebtheit erfreut und lassen sich unter verschiedenen Namen³⁹⁾ auf dem gesamten bairischen Stammesgebiete und darüber hinaus beim Volke als selbständige Tänze nachweisen.⁴⁰⁾ Daneben scheinen sie als Tanzfigur in den meisten Ländlertänzen auf und haben vielfach die ursprünglichen, verwickelten Figuren daraus verdrängt.⁴¹⁾

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fand der Deutsche Eingang in die städtischen Tanzsäle⁴²⁾ und wurde als „Ländler“ sogar bei Adel und Hof ein kunstmäßig gepflegter Modetanz, der von Süddeutschland aus schnell nach Norden drang und am Beginn des 19. Jahrhunderts den Höhepunkt seiner Beliebtheit erreichte.⁴³⁾ Auf dem gewichnen Brettelboden veränderte er hierbei unter den feinbeschuheten Füßen der Salontänzer Zeitmaß und Bewegung und wurde schließlich zu unserem heutigen „Walzer“, der sich von Wien aus die Welt eroberte und seinen Vorgänger völlig aus dem Felde schlug. Die Hauptrolle bei dieser Entwicklung hat aber die Musik gespielt. Es ist daher notwendig, auf sie etwas genauer einzugehen, schon deswegen, weil sie die Hauptkammer darstellt, die alle verschiedenartigen Tanzformen zur Ländlereinheit zusammenschließt.

Der Ländler, als musikalisches Gebilde betrachtet, ist eine Tanzweise und für den Vortrag durch Instrumente bestimmt. Wie alle Volksmusik hat auch die Ländlerweise kein ursprüngliches Eigenleben, sondern gehört untrennbar zu den Tänzen. Ohne gründliche Kenntnis der Tanzformen kann sie daher nicht richtig verstanden werden. Jede bloß von musikalischen Gesichtspunkten ausgehende Betrachtung mußte in die Irre führen und hat es auch getan, wie die vielen Irrtümer in den volkstümlichen

und musikalischen Abhandlungen genugsam beweisen.

Die Grundform aller Ländlerweisen ist eine Melodie, welche acht $\frac{3}{4}$ Takte ausfüllt,⁴⁴⁾ meist mit Auftakt beginnt und so geführt ist, daß im vierten Takte ein natürlicher Einschnitt entsteht, wodurch der 8-Takter in zwei Teile zu je 4 Takten zerfällt. Diese Bauweise ist eine urdeutsche, denn die Vierzahl der Takte ist die Grundform fast aller deutschen Volkslieder, Märsche und Tänze, im Mittelalter so gut wie heute, der Auftakt in den Betonungsgehehen unserer Muttersprache begründet.⁴⁵⁾

Die 8-taktige Grundform der Ländlerweise entspricht allen Anforderungen der Ländlertänze. Jede Figur des Landler, Schuhplattlers und Steirers füllt nämlich ebenfalls 8 Takte aus, nur der Deutsche als Sechschrittwalzer besteht aus der ständigen Wiederholung einer 2-taktigen Tanzfigur, fügt sich aber damit auch natürlich in den 8-Takter ein.

Es gibt auch 6-taktige Ländlermelodien. Sie bilden nach Zoder⁴⁶⁾ „eine besondere durch eigenartige Akzentuierung ausgezeichnete Gruppe, die im Volke in früherer Zeit wohl bekannt war.“ In den ältesten oberösterreichischen Ländlerhandschriften begegnen tatsächlich solche 6-Takter von eigenartigem Bau, die sich bisher nicht als gekürzte Schreibungen für 8-Takter erklären lassen. Da sie mit regelrechten 8-Taktern als zweitem Teil verbunden sind und die Tanzform die 8-Taktigkeit gebieterisch fordert, so handelt es sich vielleicht, ähnlich wie beim Neubairischen, um Melodien, welche durch Stampftakte oder sonstige Einschübel ergänzt werden müssen. Heute sind sie anscheinend völlig ausgestorben.

Auch 16-taktige Melodien tauchen unter den Ländlerweisen auf.⁴⁷⁾ Sie sind am häufigsten im Bereiche des Schuhplattlers, vereinzelt auch im Steirer Gebiete zu finden.⁴⁸⁾ In Oberösterreich fehlen sie vollständig, ebenso in älteren niederösterreichischen Handschriften. Bodenständig dürften diese 16-Takter wohl im Bereiche des Schuhplattlers sein, in den übrigen Fällen legen Chromatik in der Stimmführung und Anreihung am Schlusse der Sammlungen den Verdacht nahe, daß es sich um Einflüsse der höher entwickelten Großstadtmusik Wiens handelt.⁴⁹⁾

Ein einziger 8-Takter wäre nun freilich ein gar kurzer Tanz. Eine vollständige Ländlerweise besteht aber auch

gar nicht im einmaligen Herabßdeln dieser 8 Takte, sondern verbindet nach bestimmter, örtlich verschiedenen Gesetzen zwei solcher 8-Takter durch Doppelung, Wiederholung, meist auch außerdem noch durch Vor- und Nachspiel zu einem größeren musikalischen Gebilde, das der jeweiligen Länge des Tanzes angepaßt ist.⁵⁰) Die alten Ländlermusikanten, für welche ihre Spielweise eine von Jugend auf selbstverständliche Sache war, haben nun in den Niederschriften möglichst gekürzt. Vor-, Zwischen- und Nachspiele (Eingang; kleiner Schluß, Uebergang; großer Schluß, Ausgang, Kadenz) fehlen daher völlig oder werden nur einmal geschrieben, obwohl sie für alle Ländler gelten. Die alten Handschriften bieten daher fast nur nach Tonarten geordnete Reihen von 8-Takteln, (Serien, Schnoasen), von denen gewöhnlich je zwei für eine vollständige Ländlerweise den Grundstock abgeben müssen.

Die deutsche Tanzmelodie besteht in der Regel aus zwei Teilen (von je 4 oder 8 Takteln), die wiederholt werden. So war es schon im Mittelalter.⁵¹) Beide Teile wurden aber nur selten zu Papier gebracht, da sich die Musiker mit dem Schreiben schwer taten, beim Tanze so wie so auswendig spielten und ihre Aufzeichnungen nur als Gedächtnishilfen, nicht als Vorlagen benützten. Bestand der zweite 8-Takter aus einer bloßen Uebertragung des ersten in die Dominante oder Subdominante⁵²) oder aus dessen Melodieteilen, so wurde er überhaupt nicht ausgeschrieben, sondern durch Zeichen am ersten Teile nur angedeutet. Da selbst der erste 8-Takter wurde möglichst nach überkommenen Regeln in der Schreibung verkürzt. Ländlerhandschriften sind daher immer mit großer Vorsicht zu behandeln, schwer zu entziffern und können nur dem Sachkundigen ein richtiges Bild der Ländlerweise⁵³) in ihrer tatsächlichen Spielform geben.

Der Reichtum des bairischen Stammesgebietes an Ländlerweisen ist geradezu unererschöpflich. Tausende und Aber-tausende von Ländlern sind in Steiermark und Niederösterreich bisher geboren worden. Oberösterreich steht an Wert und Menge seiner Tanzweisen gewiß hinter diesen Nachbarländern nicht zurück, wemgleich die Auffammlung noch nicht so weit gediehen ist. Am wenigsten ist über die Schuhplattlerweisen bekannt und doch wäre gerade die Tanzmusik Salzburgs, Bayerns und Ti-

rols als Seitenstück zu Landla und Steirer von höchstem Anreiz. Ländlerhandschriften sind noch heute weit häufiger als man glaubt, werden leider nach dem Tode des Schreibers gewöhnlich achillos verworfen, würden aber die sorgsamste Beachtung durch alle Heimatfreunde wahrlich verdienen. Unersehbare Schätze an Volksmusik und damit reine Quellen der Freude für kommende Geschlechter gehen mit jeder solchen alten Handschrift für immer verloren.⁵⁴)

Sämtliche bisher bekannten Ländlerhandschriften aus allen Gegenden des bairischen Stammeslandes,⁵⁵) ebenso alle im Drude getreu nach den Vorlagen veröffentlichten Ländler⁵⁶) stehen im $\frac{3}{4}$ -Takte. Schuhplattler und Steirer werden auch heute noch ausnahmslos in diesem Takte gespielt. Der Landla wird allerdings in manchen Gegenden Oberösterreichs heute im $\frac{2}{4}$ -Takte gegetzt. Sein Wesen ist aber solche Geradtaktigkeit beileibe nicht. Diese örtlich begrenzte, auf der Schritart beruhende, niemals den Handschriften, sondern allein dem Gefühl der Spielleute entstammende Vortragsart wird noch besprochen und begründet werden. Im Grunde ist auch der Landla eine $\frac{3}{4}$ -taktige Tanzweise und im Bau dem Schuhplattler und Steirer so ähnlich, daß man in den meisten Fällen auf Grund der Niederschrift allein ihn nicht mit Sicherheit erkennen kann.

Die musikalische Ausführung der Ländlermelodie ist durch die strenge Scheidung der Stimmen in Melodie und Begleitgruppe gekennzeichnet. Die Melodiegruppe ist in der Regel zweistimmig, selten einstimmig, ganz selten mehrstimmig und durch sehr geschickte, ja kühne, selbständige Führung der Stimmen bemerkenswert. Die Begleitgruppe hat zunächst bloß die Aufgabe, den Tanzrhythmus nachdrücklich zu betonen. Ihre einfachste Form ist ein Brummbaß, der auf dem ersten manchmal auch noch auf dem dritten Viertel den Grundton der Akkorde bringt. Die sonstigen Begleitinstrumente schlagen mehrstimmig im Akkorde auf dem zweiten und dritten Viertel nach, auch ein Flügelhorn, das selbständige Jodelweisen hineinbläst, kann dazutreten. Trotz aller Einfachheit der Harmoniefolge, Beschränkung auf die bescheidensten Mittel und Verzicht auf jede Klein-kunstwerke an quellender Erfindung und wirksamem Satze. Die Handschriften zeich-

nen nur die Melodiegruppe auf. Falls nur eine Stimme überliefert ist, so wurde die zweite nach dem Gehör dazugespielt. Die Stimmen der Begleitgruppen wurden ebenso fallweise nach dem Gehör erfunden, wobei den Spielern ziemlich Freiheit gegeben war. Da gewöhnlich dieselben Musiker jahrelang zusammenspielten und alles auswendig gebracht wurde, bildete sich in solchen kleinen Kreisen eine Art fester Ueberlieferung. Daher riß das Fehlen eines Musikers stets eine empfindliche, schwer auszufüllende Lücke.

Spielen Mundharmonika, Zither oder Ziehharmonika allein zum Tanze auf, so liegt Melodie und Begleitgruppe im Bereich desselben Instrumentes. Die sogenannte steirische Stimmung dieser Instrumente ist eigens den Ländlerweisen angepaßt. Indes werden alle drei nur als Nothbehelf betrachtet. Die richtige Ländlermusik entsteht erst durch das Zusammenwirken mehrerer Instrumente. Im Herzen Oberösterreichs⁶⁷⁾ genügen zwei Geigen völlig. Die Begleitgruppe wird dann durch das Takttreten (Strampfen des ersten und dritten Viertels) der Musikanten ersetzt. Gewöhnlich fällt aber die Begleitrolle der Bakgeige zu, welche in Steiermark noch durch Hackbrett oder Zither ergänzt wird. In diesem Falle können auch Flöten, Schwegelpfeifen und Klarinetten die Geigen ganz oder teilweise aus der Melodiengruppe verdrängen. Die stärkste Besetzung ist Blechmusik allein.⁶⁸⁾ Sie kann aber nur dort verwendet werden, wo zum Ländler nicht mehr gesungen wird. Der starke Klang des Bleches würde jeden Gesang überhören.

Ueber Alter und Herkunft der Ländlerweisen lassen sich, genau wie bei den Ländlertänzen, ziemlich wahrscheinliche Vermutungen, aber keine sicheren Beweise erbringen.

Der ganze Bau der Ländlerweise spricht, wie schon früher erwähnt, für ihren deutschen Ursprung im frühen Mittelalter. Die Ländlerweise ist aber nun ein ausgesprochener Instrumentaltanz und solche begegnen in Aufzeichnungen frühestens im 16. Jahrhundert. Wohl mögen die Spielleute schon viel früher Tänze bloß für Instrumente ohne Gesang aufgespielt haben, erhalten ist aber nichts davon. Eine kurze Darlegung der Entwicklung der

Tanzmusik kann indes vielleicht auch den Verdegang der Ländlermusik erhellen.

Ursprünglich sind alle Tänze reine Singtänze. Wenn überhaupt ein Instrument zur Begleitung des Gesanges verwendet wurde, etwa die Trommel, so diente es zur bloßen Betonung des Taktes. Bald nach dem geschichtlichen Bekanntwerden unserer Vorfahren werden bereits ihre Tanzlieder erwähnt. Da aber bis ins 13. Jahrhundert jede Aufzeichnung weltlicher Weisen fehlt, so läßt sich über diese Tanzlieder und ihre Begleitung durch Instrumente nichts Sicheres sagen. Immerhin steht fest, daß schon der frühmittelalterliche Spielmann dank der Fortschritte im Instrumentenbau in der Lage war, die Melodie der Tanzgefänge mitzuspielen. Diese Uebertragung der Gesangsweise auf die Instrumente, der Fortschritt der Rhythmik zur Melodik, ist das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Tanzmusik. Eigentlich hat das deutsche Volk bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zu all seinen Tänzen noch gesungen. Die Instrumente begleiteten diesen Gesang anfänglich einstimmig, später zwei- und mehrstimmig. So tritt allmählich zur rhythmisch gestalteten Melodie der Instrumente noch die einfache Harmonie hinzu. Damit ist der letzte entscheidende Schritt in der Entwicklung der Tanzmusik getan. Aus dienender Unterwürfigkeit unter das Tanzlied ringt sie sich empor zur Gleichberechtigung, wechselt mit ihm ab, geht von der Mitte des 17. Jahrhunderts an, losgelöst vom Gesange, eigene Bahnen und trägt schließlich einen vollständigen Sieg über ihn davon. Die Tanzlieder verkümmern mehr und mehr. An die Stelle der Gesangstänze sind dadurch die Instrumentaltänze getreten.

Entsprechend dieser allgemeinen Entwicklung der Tanzmusik, die von der Rhythmik zur Melodik und schließlich zur Harmonik fortschreitet, hat gewiß auch die Ländlerweise ihren Ausgang vom Tanzliede genommen. Die uralte⁶⁹⁾, einteilige Liedform von 8 Takten, welche dem noch heute beliebtesten Tanzliede, dem Schnadahüpfel, zu Grunde liegt, darf mit größter Wahrscheinlichkeit als Quelle der Ländlerweisen angesprochen werden. Da die unbekanntesten Spielleute des Mittelalters schon die Grundformen schufen, die unseren Volkstänzen und Volkstanzliedern bis heute das Gepräge geben, so kann es nicht überraschen, daß die Ländlerweisen im einfachen Bau, Bevorzugung der

Dur-Tonart, höchst sparsamer Modulation, Zweistimmigkeit der Melodiegruppe, die recht bezeichnend bei den Spielern auch jetzt noch „s Gsang“ heißt, und einfacher Instrumentation das Erbe alter Zeiten wahren. Soviele hochbegabte und hochgebildete Musiker im Laufe der Jahrhunderte bewußt oder unbewußt an der Weiterentwicklung mitgeschaffen haben mögen — auch Anton Brudner ist, der Not gehorchend, Ländlergelger gewesen — im Wesen ist die Ländlerweise unverändert geblieben. Die erste bekannte Ländlerweise, von Beethovens Lehrer Abrechtsberger (geb. 1736) aus der Erinnerung der Jugend zu einer Galanteriefuge benutzt, (op. 17)⁶⁰ die ältesten handschriftlichen Ländleransammlungen⁶¹, zeigen die Ländlerweise in gleicher Form, wie heute. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war daher der Ländler in seiner musikalischen Entwicklung im Wesen abgeschlossen.

Die Mannigfaltigkeit der überlieferten Ländlerweisen fußt genau so wie das Zerfingen der Volkslieder auf dem Grundgesetz aller musischen Künste: Veränderung durch stete Wiederholung. Oftmalige Wiedergabe desselben Ton-, Sprach- oder Tanzgebildes ergibt ungewollt und unbemerkt Abweichungen von der Grundform, die sich im Laufe der Zeit steigern und schließlich zu scheinbar ganz Neuem führen.⁶¹ Der große Reichtum der Ländlerweisen macht ihr hohes Alter ebenfalls wahrscheinlich, denn solche Entwicklung aus den wenigen einfachen 8-taktigen Tanzstücken braucht ihre Zeit. Wenn oft gleich ein halbes Duzend Ländler einer Reihe denselben musikalischen Gedanken immer wieder mit kleinen Veränderungen aufgreifen, so zeigt sich hierin ein deutlicher Nachklang der eben geschilderten Weiterentwicklung.

Ganz und gar hat sich übrigens die Ländlerweise noch nicht an allen Orten vom Gesange losgerissen. In Steiermark, wo die Tänze noch „angegeben“, d. h. von den Tänzern zuerst in Schnaderhüpfelform gesungen, dann von den Spielern übernommen und weitergebildet werden, in Oberösterreich, wo das Bierzeilerfingen fast überall noch wesentliche Begleitung des Landlätanzes ist, zeigt sich die uralte Verschwisterung von Gesang und Musik noch deutlich. Völlig frei ist die Ländlerweise erst durch ihre Entwicklung zu einer weltbeherr-

schen, musikalischen Kunstgattung geworden.

Hierbei hat das lang- und leberfrohe, lebenslustige Wien der Barock-, Rokoko- und Bachendelzeit die Vermittlerrolle gespielt. Bis zum heutigen Tage ist es kulturelle Sendung der uralten Donaustadt geblieben, die verschiedensten Kräfte, welche sich am Fuße des Raxenberges aus allen Himmelsrichtungen, Völkern und Kulturen wie in einem natürlichen Brennpunkt treffen, zu sammeln, zu verschmelzen und zu veredeln. Der Einfluß des Westens war hiebei bis in die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts übermächtig. Ein ununterbrochener Strom von Zuwanderern aus den deutschen Alpenländern flutete, dem Laufe der Flüsse folgend, nach Wien. Besonders Oberösterreich, für das Wien der nächste geistige und wirtschaftliche Knotenpunkt war, sandte beständig einen tüchtigen Schuß alpenländischen Volkstums die Donau hinab in die Residenzstadt. Ein lebhafter Verkehr zu Wasser und zu Lande hielt zudem ununterbrochen die Verbindung aufrecht. Schiffeleute und Fuhrleute, die am Ziel der beschwerlichen Reise den guten Verdienst nach ihrer gewohnten, heimischen Art genießen wollten, verpflanzten alpenländische Lieder, Töpler und Ländler in die Wienerstadt.⁶² Die Wiener Musikanten in den Schenken am Donauufer eigneten sich die Weisen des ob-öf. Landlats an, nannten sich auch geradezu „Pinzer Geiger“ und so wurde der Landlats in allen Weindörfern längs des Flößersteiges von Ruzdorf bis Hütteldorf ein beliebtes Tonstück. Er bekam allgemach die weichere Wiener Färbung, gibt aber bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts den meisten Wienerliedern, „Dudlern“ und „Tanz“, sein Gepräge. Die gründliche Veränderung der Verkehrs-, Wirtschafts- und Staatssituation im weiteren Verlaufe des 19. Jahrhunderts hat den Einfluß des alpenländischen Wesens mehr und mehr zurückgedrängt und der Wiener Volksmusik, nicht zu ihrem Besten, andere Bahnen gewiesen.

Im 18. Jahrhundert schon war das wilde, wenngleich bereits etwas verwiererte Ländlerreis aus den deutschen Alpenländern auf dem Umweg über die Wiener Vororte und Hauerdörfer zu einem Liebling der Wiener Gesellschaft geworden. Das spielerische Ländeln mit ländlich einfachen Verhältnissen gehörte ja zum guten Ton, seitdem 1698 Kai-

ser Leopold I. eine große „Wirtschaft“, d. h. ein Hoffest im Gewande einer bäuerlichen Gasterei und Hochzeit gegeben hatte. Noch heute zeigt das Sammeau in Versailles, daß die unglückliche Maria Antoinette diese ihr und dem gesamten Adel im 18. Jahrhundert liebe Sitte nach Frankreich mitnahm. Bei solchen Hoffesten, wo es zwangloser zugeing als sonst, scheinen die deutschen Rundtänze Eingang und Anklang gefunden zu haben.

Jedenfalls ist im letzten Viertel des 18. und im ersten des 19. Jahrhunderts der „Deutsche Tanz“ oder „Ländler“ bereits eine modische, vielgepflegte, musikalische Kunstgattung, die ihren Siegeszug durch ganz Deutschland hält und als Allemande, Styrienne und Tyrolenne selbst ins Ausland dringt. Unzählige Musiker, darunter Mozart (deutsche Tänze), Beethoven (deutsche Tänze, Allemanden, Ländlerische Tänze, Mödlinger Tänze, Walzer⁶³) und Schubert (deutsche Tänze, Walzer⁶⁴) haben solche Tanzweisen geschaffen, die entsprechend der Tanzform in diesen Ausführungen fortan „Deutsche“⁶⁵ heißen sollen.

Die musikalische Form der ältesten Deutschen im 18. Jahrhundert ist sehr einfach und knapp. Sie bestehen meist aus zwei Teilen zu je 8 Takten, die wiederholt werden. Eine kurzgegliederte Melodie kennzeichnet die Taktstritte. Die Harmonie beschränkt sich auf Tonika und Dominante derselben Tonart. Moduliert wird überhaupt nicht. Es ist eben noch ganz die Form des Tanzliedes.

Ein Fortschritt war es, als man den zweiten Teil auf der Tonart der Dominante aufbaute und mit der Wiederholung des ersten Teiles den Abschluß machte.⁶⁶ Mozart fügte ein Trio als dritten Teil an.⁶⁷ Auch Walzerketten von zwölf 8-Takten mit einer Coda kommen vor. Alle diese Deutschen, mit ganz wenigen Ausnahmen, erscheinen heute eng an Form, arm an befreiendem Schwung, trocken, schulmeisterlich, schwerfällig, langsam und langweilig. Indes allmählich wurde das Zeitmaß rascher, legte doch die Bewegung auf dem glatten Tanzboden diese Beschleunigung nahe.

Webers Aufforderung zum Tanz (1820) wies durch flotten Rhythmus und Einführung eines getragenen Vorspiels der weiteren Entwicklung die Wege. Einen völligen Umschwung erfuhr aber die

Tanzmusik durch Lanner und Strauß, mit denen das goldene Zeitalter des „Wiener Walzers“ (1825—1850) anhebt, der fortan als „Walzer“ (schlechtweg benannt werden soll.⁶⁸) Lanner, welcher dem Ländler noch sehr nahe steht, hat ihm in der Form die klassische Prägung gegeben, indem er fünf schmissige Walzer zu je 2 Teilen von 16 Takten mit Wiederholung zu einem Kranze vereinte, die Melodie auf diese 16 Takte ausdehnte, sowie getragene Einleitung und Nachspiel hinzufügte. Inhaltlich hat er beseuernden Schwung, fühne Synkopen, eingängige Melodie, reichere Harmonisierung und glänzende Instrumentation beigeleitet, und jene eigentümliche, aus jauchzender Lebenslust und leiser Wehmut seltsam gewebte Grundstimmung des Walzers geschaffen, die Herz und Füße in gleicher Weise ergreift und so recht dem österreichischen Wesen entspricht.

Strauß vollendete durch reiche und reizende Melodik das Werk. Er goß das Füllhorn seiner schier uner schöp flich quellenden Erfindungsgabe über den Walzer aus, gab auch als erster den prästehenden Weisen entsprechende Titel⁶⁹ und öffnete ihnen den Weg in die weite Welt. Von beiden Meistern zu klassischer, seither nicht mehr erreichter, geschweige überröffener Höhe künstlerischer Vollen dung in Form und Inhalt emporgerissen, ist der Walzer in einem Siegeszuge ohne Gleichen um die Erde geeilt und hat Wiens Namen weltberühmt gemacht.

Die spätere Entwicklung des Walzers trennte ihn allgemach vom Tanze los und machte ihn entweder zum reinen Konzertstück (Brahms, Chopin, Bizet) oder bildete ihn zum Gesangswalzer um (Wiener Walzeroperette und Walzerlied). Trotz aller äußeren Erfolge wurde dadurch der Walzer, der seinem Wesen nach Tanzbegleitung ist und bleibt, der natürlichen Bestimmung entfremdet, ent wurzelt und trat nach meteorgleichem Aufstieg langsam aber unaufhaltsam in das Zeichen des Verfalles.⁷⁰

Die Ländlerweise aber klingt wie vor hundert Jahren noch immer zum taktmäßigen Strampfen der Ländler in der Dorfschenke. Schon zweimal, als Deutscher und Walzer, hat sie von dort aus den Weg gefunden zur hohen, klassischen Kunst. Vielleicht wird noch ein drittes Mal im Laufe der Zeiten ihre Stunde kommen zu fröhlicher Urständ.

Anmerkungen:

¹⁾ Vgl. Unser Volkstanz, Heimatgäue 3. Jg., S. 185 ff. — ²⁾ Ländler, Ländlerischer, Bauernländler, Ländlerstanz, 's ländlerische Tanzen, Ländlerischer, ländlerisch. — ³⁾ Ländler, Ländler, Ländlerer, ländlerischer Tanz, ländlern, ländlerlen, län.e.i.d. — ⁴⁾ Mautner: Alte Pieder und Weisen aus dem stengermärkischen Salzkammergäue, Wien, o. J., S. 369. — Strnadt: Fädinger oder Fädinger. Unt.-Beil. der Litter Tages-Post 1902, Nr. 19. — Vgl. Schärzing-Schardensberg, Wiidischgräeß-Graz, Ländler-Ländler. — ⁵⁾ Sanders: Wörterbuch der deutschen Sprache, Leipzig 1863, Bd. II, S. 30: Ländler, Ländlerer, ländlerlen, „ursprünglich ein ländlicher Tanz.“ — Schilling: Enzyklopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften, Stuttgart 1837, Bd. IV, S. 315: Ländlerisch, Ländlerer, ländlerisch, „getanzt vom Landvolke, daher denn auch wohl der Name.“ — Die neueren Nachschlagewerke, z. B. Riemann, Musiklexikon, Berlin, 1916, 8. Aufl.: „Ländler (Ländlerer, Dreher), alter Name des im sogenannten Landl (Oesterreich ob der Enns) ursprünglich bei den langsamen Walzers . . .“ die: Meyers Großes Konversationslexikon 1905, Bd. XII, S. 116, geben die Namensableitung schon richtig an. — ⁶⁾ Vgl. Menuett, Polka, Walzer, Steirisch u. s. f. — ⁷⁾ Der Schnadahüpfel-Rhythmus, Palaestra XC, Berlin, 1920. — ⁸⁾ Volkskundliche Studien aus dem n.-ö. Wechselgebiete. Zeitschrift des D. u. De. Alpenvereines, Bd. XLV, 1914, S. 102 ff. — ⁹⁾ Wenn Hamza, a. a. D., S. 119, schreibt: „Daß einige Paare auf Kommando die gleiche Bewegung ausführen, ist nicht mehr Natur, sondern Tanzverein“, so irrt er, indem er die ersichtlich schon arg verfallenen Tanzformen des n.-ö. Wechselgebietes verallgemeinert. Gerade das Gegenteil ist richtig! Allen Tänzern aus dem Volke schwebt genauestes Gleichmaß der Ausführung als Ziel vor. — ¹⁰⁾ J. B. Böhme, a. a. D.; Rotter, a. a. D. — ¹¹⁾ Vgl. Heimatgäue, 3. Jg., S. 121. — Böhme, a. a. D., S. 18, 51, 83, 143. — ¹²⁾ Im lateinischen Roman Rudlieb VIII. 43—55 (Uebersetzung von Simrod, Amelungenlied III) eines unbekanntem Tegernseer Dichters findet sich die Beschreibung eines altsüddeutschen Bauerntanzes, der sehr an den Schuhplattler erinnert. — ¹³⁾ Eine Schilderung des deutschen Tan-

zes (1671) besagt: „Wir Deutsche tanzen gemeinlich allezeit um einen Kreis herum, Paar um Paar nacheinander.“ — ¹⁴⁾ Janny Lewald, Augsburg Allgemeine Zeitung 1859, Beilage 238, gibt eine ausführliche Schilderung des Schuhplattlers und nennt ihn „unseren gekämpften Gebirgsländer“. Böhme, a. a. D., S. 188, Hamza, a. a. D., S. 102, sprechen vom „bayerischen Ländler“ und meinen ebenfalls den Schuhplattler. — ¹⁵⁾ Rotter, a. a. D., S. 14, irrt daher, wenn er, durch den Namen verführt, meint: „Der Bayerische ist wohl nicht dem Schuhplattler identisch.“ Pierers Universal. Convers.-Lexikon, Leipzig 1879, Walzer: „Man unterscheidet je nach dem Tempo den langsamen Walzer im $\frac{3}{4}$ Takt, den Ländler in Bayern und Oesterreich und der Galoppwalzer im $\frac{2}{4}$ Takt.“ — ¹⁶⁾ Böhme, a. a. D., S. 189; Rotter, a. a. D., S. 14; Hamza, a. a. D., S. 102. — ¹⁷⁾ Lucerna, Das deutsche Volkslied, 1903, S. 36 und Rienzi, Alpenlieder aus Deutschösterreich, Wien, 1913, S. 119, 151, 152, 155, veröffe. tlichen solche über 100 Jahre alte Schuhplattler aus Kastelruth. — ¹⁸⁾ D'Ohnl, Vers 1393, „Wer i kann nit was ländlerisch“ soats, „und den boarischen Langaus!“ — ¹⁹⁾ A. a. D., S. 187, 188, 190, 228. — ²⁰⁾ Bayerisches Wörterbuch, München 1872, Bd. I, S. 1489: „Der Langaus (scil. Tanz), ehemals üblichere Art zu tanzen, die durch das erst in den Städten und endlich auch auf dem Lande allgemein in Schwung gekommene Walzen so ziemlich in Abgang geraten ist.“ — ²¹⁾ Der Innkreis, Linz, 1832, S. 104. — „Die Tänze sind größtenteils sogenannte Ländlerische, wenig altbayerische oder Auf und Ab.“ — Ueber „Auf und Ab“ vgl. Böhme, a. a. D., S. 189. Es handelt sich um einen salzburgischen Tanz, wobei jedes Paar ein bestimmtes Brett nicht verlassen darf, also um keinen Ländler. — ²²⁾ Oösterreichische Volkstänze, Wien 1922, S. 10, erwähnt eine aus Ob.-Oest. (1819) stammende Aufzeichnung von Weissen, die auch „Tänze zum Salzbürgischen und albanrisch Tanzen“ enthält. „Salzbürgisch“ könnte mit „Auf und Ab“ gleichbedeutend sein. — ²³⁾ Zober ebenda, Nr. 1, gibt genaue Angaben, Schrifttum, 2 Weissen und eine Tanzbeschreibung des Neubayerischen. — ²⁴⁾ Böhme, a. a. D., S. 190, bringt folgende Beschreibung: „Es ist ein Ländler für

ein Paar, wobei das Mädchen mit sittig gesenkten Augen still sich fort dreht, der Burck indes, sie umkreisend, auf allerlei Weise seine Freude und Liebe pantomimisch ausdrückt. Dabei stampft er mit den Füßen, klopf mit den Händen nach dem Takte der Musik auf Schenkel, Knie und Fuhsabläße, macht auch wohl einen Wurzelbaum oder schlägt Räder, springt über das Mädchen hinweg oder läßt sie unter seinem Arm sich drehen und dreht sich wieder unter dem ihrigen durch, nimmt sie aber nur selten, dann aber feurig in die Arme und zuletzt, wenn er die altüberlieferte Kunst ehren will und Kraft genug dazu besitzt, schwingt er sie in die Höhe, hoch über sein Haupt und läßt sie wieder stürzlich herunterflattern. Es ist eine Liebeswerbung in Gebärden.“ — ²⁵⁾ Blatler, Schuhplattlertanz, Schuhplattler, Hazenwälder, Hosenmaggl, Hosenlatere. — ²⁶⁾ Der Steirer heißt in Wien und Niederösterreich gewöhnlich „Landla“ oder „Figurenlandla“, im Weinland „Scheiden“, im Salzbürgischen „Wickeln“ usw. — ²⁷⁾ Rolleder: Heimatkunde von Steyr. Steyr, S. 74. — Mautner, a. a. D., S. 332. — Guppenberger: Dests.-ung. Monarchie, Bd. Oberösterreich, S. 138. — ²⁸⁾ Rienzl, Alpenlieder aus Deutsch-Österreich. Wien 1919, S. 133—138. Waizer-Franzisci: Dests.-ungar. Monarchie, Bd. Kärnten, S. 126. — ²⁹⁾ Hamza, ebenda, sowie: Eine Bauernhochzeit im n.-ö. Wechselgebiete, Zeitschrift f. öst. Volkskunde, 1912, S. 18. — Halberstadt: Eine originelle Bauernwelt, Wien 1912, S. 42—43. — ³⁰⁾ Dachler: Die Heanzeln, Zeitschrift f. öst. Volkskunde, 1910, S. 33. — ³¹⁾ Dests.-ung. Monarchie, Bd. Steiermark, S. 142, 268. — ³²⁾ Krainz: Dests.-ung. Monarchie, Bd. Steiermark, S. 142; „Erst tanzen sie Arm in Arm schön langsam herum, dann legt sie ihr Köpfehen an seine Brust, er wieder seinen Arm um ihren Nacken und hebt mit der anderen Hand die ihre hoch auf, so weit es geht. Durch das Joch, das dadurch entsteht, schlüpfen nun in geschmeidigen Wendungen abwechselnd Tänzerin und Tänzer hindurch; darauf flattert sie, immer noch die Hand hochgehalten, öfter im Kreise rasch und flink sich drehend, um den Tänzer herum, und schließlich „wickeln“ oder zwingen sie sich gegenseitig in schalkhafter Anmut unter die Arme hindurch. Darauf lassen die Tänzer ihre Genossinnen aus der Hand,

Natzen mit den Händen und stampfen mit den Füßen den Takt zur Musik; zum Schluß jodelt einer den letzten „Schleifer“ der Kadenz nach, während andere wieder all ihr Entzücken gar in einen hellen Jauch er auschreien. Nach einer kaum merkbar Pause in der Musik fassen sich wieder Tänzer und Tänzerinnen und abermals beginnen die gefälligen Drehungen, Wendungen und Verschlingungen, anscheinend den früheren gleich und doch so verschieden von einander für den Kenner. Aber damit ist's noch nicht genug; was ein echter Steirer ist, muß auch mit mehreren Frauenzimmern zugleich tanzen können! Da gibt es dann Verschlingungen, daß man sich schier nimmer auskennen vermeint und doch geht alles ganz „gmachla“ vom Fleck, lösen sich die schwierigsten Figuren und Wendungen leicht und ungezwungen.“ — Weitere Schilderungen geben: Strohmaier: Zwölf steirische Tanzfiguren, Südmart (Mürztal). — Mautner: Alte Lieder und Weisen, S. 334 (Göhl). — Rolleder: Heimatkunde von Steyr, Steyr, S. 74 (Ennstal). — Halberstadt: Eine originelle Bauernwelt, Wien 1912, S. 42 (Semmering). — ³³⁾ Zeitschrift des D. u. Dests. Alpenvereines, 1914, S. 118 ff. — ³⁴⁾ Lenau's Werke, Deutsche National-Literatur, Bd. 154, S. 224. — ³⁵⁾ Vgl. die Namen der einzelnen Tanzfiguren, z. B. Banterl, Busseln, Truhen, Strafen, Fensterln, Einsteigen, Heiraten usw. — ³⁶⁾ Ueber die „Tanzangeben“ vgl. Krainz, a. a. D., S. 144; Halberstadt, a. a. D., S. 41, 42; Hamza, a. a. D., S. 113. — ³⁷⁾ Rolleder, a. a. D., S. 74. — ³⁸⁾ „Deutscher Tanz“, heißt im 16. und 17. Jahrhundert ein Tanz und das dazugehörige Tonstück, dessen 1. Teil im geraden, dessen 2. Teil im Tripeltakte steht. Die Franzosen verstehen zur selben Zeit unter „Allemande“ ein aus dem 1. Teil des deutschen Tanzes entstandenes Musikstück im $\frac{3}{4}$ Takte und den dazu gehörigen, ernststen und ruhigen Kunztanz. Beide Worte verschwanden mit den Tänzen. Im 18. Jahrhundert bis nach Mozarts Zeit werden hingegen alle süddeutschen Tänze im $\frac{3}{4}$ Takte als „Deutsche Tänze“ oder „Allemanden“ bezeichnet. Böhme, a. a. D., S. 122. — Hamza, Zeitschrift des D. u. De. Alpenvereines, 1914, S. 105, berichtet von einer Tanzmusiksammlung, datiert 1813, in welcher sich Deutsche im $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$, $\frac{3}{8}$ und $\frac{6}{8}$ Takte fin-

den. Deutsche Tänze hießen also auf bairischem Stammesboden im 18. Jahrhundert offenbar alle heimischen Tänze überhaupt und die Ländlertänze im besonderen, da sie die überwiegende Mehrheit der Volkstänze ausmachten. — ³⁹⁾ Ländler, Landler, Steirisch, Bäuerisch, Schleifer, Walzer, Dreher, Deutsche u. f. f. — ⁴⁰⁾ Ob.-Dest.: Guppenberger, a. a. D. N.-Dest.: Destung. Monarchie, Bd. N.-Dest., S. 236. Salzburg: Hamza, a. a. D., S. 102. Steiermark: Kotel, Das deutsche Volkslied 1914, S. 61. Tirol: Lucerna, Das deutsche Volkslied, 1906, S. 130. Dest.-ung. Mon., Bd. Tirol, S. 262. Kärnten: Kienzl, Alpenlieder aus Deutsch-Oesterreich, Wien 1919, S. 133—138. Bayern: Schilling, a. a. D., S. 315. Böhme, a. a. D., S. 203. Böhmerwald: Blau, Zeitschrift f. öst. Volksk. 1899, S. 78, 1915/16, S. 194. Dest.-ung. Mon., Bd. Böhmen I, S. 571. Egerland: John, Zeitschr. f. öst. Volksk., 1908, S. 100. Iglauer Sprachinsel: Jaf, Zeitschr. f. öst. Volksk., 1900, S. 107. Piger, ebenda, 1898, S. 13. Schweiz: Schweizerisches Idiotikon, Frauenfeld, 1895, Bd. 3, S. 1312. — ⁴¹⁾ Halberstadt, a. a. D., S. 42. — ⁴²⁾ Als 1803 die Stände des Landes ob der Enns das landschaftliche Kasino in Linz als Mittelpunkt des geselligen Lebens erbauten, wurde ein eigener Ländleraal geschaffen. Er trägt heute noch den Namen. — ⁴³⁾ Schilling, a. a. D.: „Unsere jetzigen (1837) Tanzkomponisten beschäftigen sich wenig mit Ländlern. Am häufigsten kamen diese und die ländlerischen Tänze zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts vor, wo man noch nicht viel vom Walzer wußte.“ — ⁴⁴⁾ Im Volksmunde Landla, Ertl, Gsagl oder Stück genannt. — ⁴⁵⁾ Böhme, a. a. D., S. 123. — ⁴⁶⁾ Besprechung von Binder, „Oesterreichische Originalländer aus älterer Zeit“. Das deutsche Volkslied, 1910, S. 177. — ⁴⁷⁾ Sie heißen nach Hamza, a. a. D., S. 102, in der Oststeiermark „Ländler“, in Salzburg „Walzer“. Kotel, a. a. D., S. 117, nennt sie „steirische Walzer“, Zoder, das deutsche Volkslied, 1914, S. 130, „dipodische Melodien“. — ⁴⁸⁾ Zoder-Preis: Bauernmusi, S. 62, Partitur, bringt einen solchen Schuhplatter aus Salzburg. — ⁴⁹⁾ Hamza, a. a. D., S. 102. — Zoder, Die melodisch strophische Anordnung von Ländlermelodien, Das deutsche Volks-

lied, 1914, S. 87, 130. — ⁵⁰⁾ Hamza hat den Ländler des n.-ö. Wechselgebietes erschöpfend geschildert. Zeitschrift des D. u. O. Alp.-Ver., 1914, S. 105 ff.; Das deutsche Volkslied, 1911, S. 155; Zeitschr. f. öst. Volksk., 1912, S. 18. Ueber den Steirer vgl. Bischoff, Dest.-ung. Mon., Bd. Steiermark, S. 268. — ⁵¹⁾ Böhme, a. a. D., S. 255. — ⁵²⁾ Ueber die innerliche Verwandtschaft der beiden 8-Takter handeln Zoder, Das deutsche Volkslied, 1914, S. 87, und Hamza, Zeitschrift des D. u. O. Alpenvereines, 1914, S. 108 ff. Die alten Landlamusiker nannten diese Uebertragung „Uebertragen auf die nächste Soaten.“ — ⁵³⁾ Zoder: Das deutsche Volkslied, 1910, S. 177. Hamza, a. a. D., S. 107. — Die ob.-öst. Landla-Verhältnisse sollen im folgenden Aufsatz „Der Landla“ nargelegt werden. — ⁵⁴⁾ Der Schreiber dieser Zeilen wäre für jede Mitteilung über schriftliche Aufzeichnungen alter Ländlergeiger sehr dankbar. Anschrift: Dr. Hans Commenda, Professor, Linz, Lessingstraße 18/II. — ⁵⁵⁾ Die reichste Tanzsammlung dürfte Steiermark besitzen, wo seit den Tagen Erzherzog Johanns zielbewußt gesammelt wurde. Auch Niederösterreich verfügt hauptsächlich durch den Einfluß Zoders über eine ungemein ausgedehnte Ländlersammlung. Ebenso besitzt Hamza eine reiche Sammlung. In Oberösterreich ist durch Dr. Hans Schnopfhagen eine schöne Ländlersammlung aus dem Mühviertel angelegt worden. Der Schreiber dieser Zeilen besitzt mehrere inhaltsreiche Handschriften aus dem Traun- und Hausruodviertel. Das Linzer Landesmuseum verwahrt eine Reihe von Handschriften, welche die ältesten bekannten Ländlersammlungen darstellen. Es sind das: Viechtwangerische Tanz (1764), 71 Ländler aus Linz (1770—1780), 10 Ländler aus der Gegend von Steyr und Wels (1790—1820), 70 Ländler aus Altmünster (1803), 92 Ländler aus dem Innkreis (1807), 12 Ländler aus Steinbach a. d. Steyr (1833). — ⁵⁶⁾ Spann, Heinrich von Osterdingen und das Nibelungenlied, 1840, Anhang: Oesterreichische Volksweisen, Wien, 1845. — Zöll-Matosch-Commenda: Aus da Hoamat, Liada und Gsagln, Linz 1881; Volksausgabe, Linz, 1888, Notenbeilage. — Binder, Ob.-Dest. Originalländer aus älterer Zeit, Universal-Edition, Wien, Nr. 2474. — Zo-

der = Preiß, Bauernmuff, Leipzig o. J. — Mautner, Alte Lieder und Weisen aus dem steiermärkischen Salzkammergute, Wien, o. J. — Halberstadt, Eine originelle Bauernwelt, Wien 1912. — Hamza, Zeitschrift des D. u. De. Alp.-Ver., 1914, S. 106 ff. — Das deutsche Volkslied, Wien, bringt in allen Jahrgängen zahlreiche Beispiele. — Kienzl, Alpenlieder aus Deutsch-Oesterreich, Wien 1919, S. 118 ff. — Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland, Leipzig 1886, Bd. II, Musikbeilagen Nr. 206—235, 243 bis 244. — ⁵⁷⁾ Gegend zwischen Traun, Donau, Alpenrand, Enns. — ⁵⁸⁾ Hamza, Zeitschrift d. D. u. De. Alp.-Ver., 1914, S. 116, bringt dafür ein sehr bezeichnendes Beispiel für 2 Klarinetten, 2 Flügelhörner, 2 Tromben und Baß. — ⁵⁹⁾ Vgl. Böhme, S. 256 ff. — ⁶⁰⁾ Böhme, Bd., a. a. D., Bd. 2, S. 145; daselbst auch andere Ländler aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. — ⁶¹⁾ Lach, Geschichte des Gesellschaftstanzes im 18. Jahrhundert, Wien, 1920. — ⁶²⁾ Jäger, Geschichte der Wiener Volksmusik; Festnummer der öst. Musikerzeitung anlässlich des 25-

jährigen Verbandsbestandes. Linzer Tages-Post 1921, Nr. 226. — Kremser: Wiener Lieder und Tänze, Wien 1911, Bd. I, Vorwort, S. 5. — ⁶³⁾ Böhme, a. a. D., S. 264 ff. — ⁶⁴⁾ Zoder, Franz Schubert und die Wiener Volksmusik, Das deutsche Volkslied, 1909, S. 5. — ⁶⁵⁾ Ueberliefert sind die Namen Deutsche Tänze, Deutsche, Ländlerische Tänze, Ländler, Mlemande. Walzer taucht erst später auf. — ⁶⁶⁾ Böhme, a. a. D., Bd. II, Musikbeilage Nr. 44, 45, 55, 146—148. — ⁶⁷⁾ Böhme, ebenda, Nr. 238—242. — Hamza, a. a. D., S. 105, erwähnt Deutsche und Ländler mit Trio aus einer n.-ö. bäuerlichen Tanzsammlung aus dem Jahre 1813. — ⁶⁸⁾ Grimm, Wörterbuch, XIII, S. 1437: Bezeichnung eines Drehtanzes im $\frac{3}{4}$ Takt (verwandt mit Dreher, Schleifer, Ländler, Deutscher Tanz). Kommt in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts auf und verbreitet sich von Oberdeutschland aus (1781 von Schiller, 1784 von Pfeffel gebraucht) rasch. — ⁶⁹⁾ op. 1, Täubert-Walzer, 1827. — ⁷⁰⁾ Hamza, a. a. D., S. 103.

